

Robert Schopflocher

Buenos Aires.
Eine deutsche Kulturinsel 1933 – 1945
Erinnerungen.

Erweiterte Fassung eines Vortrags an der
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
am 30. Oktober 2012,

ediert von Dirk Niefanger und Gunnar Och

Inhalt

Vorwort	5
Robert Schopflocher: Buenos Aires. Eine deutsche Kulturinsel 1933 – 1945. Erinnerungen	6
Bibliographie (Auswahl)	36
Werke von Robert Schopflocher (Auswahl)	38
Nachwort	39
Impressum	44



Robert Schopflocher trägt sich ins Goldene Buch der Universität ein. Rechts der Kanzler der Universität, Thomas A.H. Schöck.

Vorwort

Am 30. Oktober 2012 besuchte der deutsch-argentinische Schriftsteller Robert Schopflocher (geboren 1923 in Fürth) auf Einladung des *Departments Germanistik und Komparatistik* sowie des *Interdisziplinären Zentrums für Literatur und Kultur der Gegenwart* die *Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg*. Vor einem kleinen Kreis Studierender und Lehrender sprach er über die Exilkultur in Buenos Aires zwischen 1933 und 1945, ein eindrucksvoller Vortrag, der durch persönliche Erinnerungen an die eigenen Emigrantenjahre ergänzt und vertieft wurde. Das Hauptaugenmerk galt den jüdischen Exilanten aus Deutschland und ihrem Bemühen, in der neuen Heimat das deutsche Kulturerbe lebendig zu erhalten. Nach seinem Referat beantwortete Schopflocher bereitwillig Fragen des sichtlich beeindruckten Publikums, und auch der Bitte der Universitätsleitung, sich ins goldene Buch der FAU einzutragen, kam er gerne nach.

Robert Schopflocher:

Buenos Aires.
Eine deutsche Kulturinsel 1933 – 1945
Erinnerungen.

In meiner Eigenschaft als einer der letzten Zeitzeugen beabsichtige ich heute, noch einmal die vielfältige deutsche Kulturwelt vor Ihren Augen aufleben zu lassen, die sich parallel zur Hitlerdiktatur in Argentinien entwickelt hatte. Eine kurzlebige Erscheinung, die aber ihre Spuren hinterließ. Unter den damaligen Kulturträgern, die ich Ihnen vorstellen werde, befanden sich einige meiner Lehrer, andere derselben verkehrten im Hause meiner Eltern. Ich besuchte ihre Konzerte, ihre Vorträge, ihre Theateraufführungen, ihre Bilderausstellungen. Als Halbwüchsiger veröffentlichte ich kurze Aufsätze und meine ersten Gedichte in ihren Zeitschriften. Ich las ihre Bücher. Ihnen verdanke ich die humanistisch geprägte deutsche Bildung einer endgültig versunkenen Welt, als deren Produkt ich mich empfinde.

Vorgeschichte

Die deutsche Gemeinschaft Argentinien vor 1933 war mehrheitlich deutsch-national und vaterländisch eingestellt, etwas überspitzt ausgedrückt: monarchistisch über Wilhelm II. unrühmlichen Abgang hinaus. In ihrer Mehrheit

gehörten sie dem Kleinbürgertum an: Facharbeiter, Handwerker, Angestellte oder Inhaber von Ladengeschäften. Einige wenige waren Industrielle oder im Import und Export tätig, die mit der Zeit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Einfluss gewannen. Während diese einen günstigen Nährboden für nationalsozialistisches Gedankengut bildeten, gab es daneben natürlich auch die Deutschen mit demokratischer Gesinnung, die sich abseits der aufkommenden völkischen Begeisterung hielten. Doch, gemeinsam mit den freisinnigen Mitgliedern des 1882 von deutschen Sozialisten gegründeten Vereins *Vorwärts*, befanden sie sich in der Minderheit.

Der deutschen Vereinsmeierei war damals die Existenz von nicht weniger als 158 Vereinen zu verdanken. Unter ihnen befand sich zwar auch ein *Verein für Deutsche Schäferhunde* und einer der *lustigen Junggesellen*, aber auch der *Deutsche Krankenverein* mit dem vorbildlichen *Deutschen Krankenhaus*, der *Deutsche Klub*, eine Anzahl von Wohltätigkeits-, Sport-, Musikvereinen, der Ruderverein *Teutonia*, ganz zu schweigen von den Kirchengemeinden.

So konnte es geschehen, dass bereits im April 1931 die hiesige Ortsgruppe der NSDAP entstand. Nach der sogenannten Machtübernahme Hitlers ließ die „Gleichschaltung“ nicht lange auf sich warten, was die Entlassung der jüdischen Mitarbeiter aus den Filialen deutscher Unternehmen, deren Hinauswurf aus den deutschen Vereinen und die Einführung des Hitler-Grußes bei den meisten deutschen Schulen zur Folge hatte. Gestatten Sie mir, dass ich in diesem Zusammenhang auf die Niedertracht der Termini „Gleichschaltung“, „Vergasung“, „Arisierung“, „Entartete Kunst“ oder „Rassenschande“ hinweise, die in der 1947 erschienenen Sprachanalyse des „Dritten Reichs“ von Victor Klemperer *Lingua Tertii Imperii* eingehend behandelt wird.

War der Erste Weltkrieg ein Faktor unter den Auslandsdeutschen gewesen, der die politischen Differenzen zwischen den verschiedenen Lagern milderte, so war das Aufkommen Hitlers auch im fernab der Ereignisse

liegenden Argentinien die Ursache tiefgehender Spaltungen. Wie sich der nach abenteuerlicher Flucht 1941 in Argentinien eingetroffene Schriftsteller und Journalist Balder Olden ausdrückte, entstanden zwei deutsche Dörfer, die von einander nichts wissen wollten: Die Mehrheit zeigte sich antidemokratisch und aggressiv antisemitisch; die Minderheit bestand aus den demokratisch gesinnten „anderen“ Deutschen und aus den zwischen 1933 und 1940 in Land gekommenen Juden aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei, die sich nur in seltenen Fällen politisch engagierten.

Jedes dieser Dörfer besaß seine eigene Zeitung, seine eigenen Schulen, sein eigenes Theater, sein eigenes Seniorenheim – beide 1940 eröffnet, das eine von der *Deutschen Wohltätigkeitsgesellschaft*, das andere vom *Hilfsverein deutschsprechender Juden*. Wehe, wer diese Trennungsmauer missachtet! Balder Olden berichtete von einer jungen Dame, die 1941 fristlos von ihren führertreuen Patrons entlassen wurde, mit der Begründung, sie habe sich in ihrem Privatleben als „vertrauensunwürdig“ gezeigt. Man hatte sie nämlich beim Besuch einer Aufführung der *Freien Deutschen Bühne* ertappt. Diese Mauer bestand noch Jahre nach Kriegsende und verschwand erst mit dem Nachrücken einer neuen Generation. Ihre Reste lassen sich noch heute nachweisen; zu einem radikalen Mauerfall kam es, trotz aller Bemühungen von beiden Seiten, niemals.

Dass sich in meinen Bericht über die Kulturinsel immer wieder politische und wirtschaftliche Bezüge einschleichen, lässt sich nicht vermeiden. Ob man will oder nicht: sie bilden nun einmal die materielle Grundlage für das kulturelle Geschehen. Aber was für eine absurde Zeit, die mich dazu zwingt, bei der Vorstellung eines Künstlers immer eine Bemerkung über seine politische Einstellung und seine sogenannte „Rassenzugehörigkeit“ anzuhängen, anstatt mich auf die Würdigung seiner Kunst konzentrieren zu können! Dass das deutsche Kulturgeschehen in Argentinien nach 1933 zum großen Teil von Juden und, wie es im Nazijargon hieß, von „jüdisch Versippten“ getragen

wurde, lag natürlich an der Zusammensetzung der von den Maßnahmen im sogenannten „Tausendjährigen Reich“ ausgelösten Fluchtwelle. Im stiefmütterlichen Mutterland wurden indessen Bücher und kurz darauf auch deren Autoren verbrannt und die den Machthabern nicht genehmen Künstler mit Schreib- beziehungsweise Malverbot belegt, soweit man sie nicht gleich ins Konzentrationslager steckte. Der Rassenwahn machte auch vor den Toten nicht Halt, indem man den seligen Felix Mendelssohn-Bartholdy auf den Index setzte, auf Goebbels Geheiß von Heinrich Heines *Lorelei* frech behauptete, ihr Autor sei unbekannt, den Stammbaum des Walzerkönigs Johann Strauss fälschte, um seine jüdischen Vorfahren auszumerzen, und zuließ, dass die von Hitler hofierte Schwester Nietzsches antisemitische Bemerkungen in dessen Texte einbrachte, die ihr berühmter Bruder nie von sich gegeben hatte.

Vielleicht aber hätte ich meinen Vortrag mit dem *Kongress des PEN-Clubs* beginnen müssen, der ein halbes Jahr vor meiner Ankunft in Buenos Aires im September 1936 mit Vertretern von rund 40 Nationen getagt hatte. Leider kann ich ihn heute nur oberflächlich streifen. Das „Dritte Reich“ hielt sich ihm fern. Die Auflage der *PEN*-Statuten, sich jeglicher politischen Äußerung zu enthalten, ließ sich nicht durchführen im Schatten des Vormarschs der Diktaturen in Europa, die einherging mit der Knebelung der Gedankenfreiheit und der Errichtung von Konzentrationslagern, in denen unter vielen anderen der Pazifist Carl von Ossietzky schmachtete, bevor man ihn, den Friedensnobelpreisträger, umbrachte. Im Schatten auch des Spanischen Bürgerkriegs, dem der in Argentinien beliebte Dichter Federico García Lorca bereits zum Opfer gefallen war. Ein Bruderkrieg, an den wir erinnert wurden, als wir im April 1937 auf unserer Überfahrt nach Argentinien im Golf von Biskaya die englischen Kriegsschiffe sahen, denen es oblag, die berüchtigte „Nichtintervention“ zu gewährleisten. Beängstigende Schatten, begleitet von den gehässigen Kommentaren einiger nazifreundlichen Intellektuellen im Gastland, in dessen Regierung eine reaktionäre Gesinnung vorherrschte,

begleitet von Zensur und Kommunisten-Riecherei. Der als Faschist und Antisemit bekannte Argentinier Carlos Ibarguren stand dem Kongress vor. Allerdings war er auch von demokratisch gesinnten Kollegen begleitet, wie etwa Arturo Capdevila.

Emil Ludwig richtete sich auf diesem Kongress in einer leidenschaftlichen Rede gegen das komplizenhafte Schweigen angesichts der Verfolgung der Kollegen im Dritten Reich. Rauschender Applaus belohnte seinen Appell; praktische Resultate zeigte er keine.

Stefan Zweig, der kurz darauf seinen ständigen Wohnsitz in Brasilien aufschlagen sollte, hüllte sich in beredtes Schweigen. Die Rolle eines „professionellen Flüchtlings“ sei ihm zuwider. Als er während der Rede Ludwigs den Kopf in die Hände vergrub, um der Belagerung der Fotografen zu entgehen, ging das solchermaßen entstandene Bild, gedeutet als eine Geste der Verzweiflung, rund um den Erdball.

Der Vater des Futurismus' Filippo Tomaso Marinetti verteidigte den Faschismus seines Italienischen Vaterlands, nahm allerdings Abstand von den Bücherverbrennungen und vom Antisemitismus Deutschlands. Und H. Leivick (eigentlich Leivick Halpern) hielt als Delegierter der jiddisch schreibenden Autoren seinen Vortrag auf Jiddisch, einer Sprache, die wohl kaum einer der Kongressteilnehmer verstand.

Man sieht an diesen Momentaufnahmen, was für Extreme auf diesem Kongress zusammen gekommen waren.

Argentinien in den letzten Jahren der Vorkriegszeit

Ich gelangte 14-jährig im Jahre 1937 nach Buenos Aires, wo ich noch anderthalb Jahre die 1934 gegründete zweisprachige antiautoritäre *Pestalozzi*-Schule besuchen durfte. Dort kam ich, dank des gleichzeitig gebotenen deutschsprachigen Parallel-Programms, das etwa dem eines Realgymnasiums entsprach, in den Genuss der letzten Strahlen der untergehenden liberalen, humanistisch geprägten deutschen Bildung.

Wie ich schnell feststellte, befand sich Argentinien keineswegs isoliert auf dieser Welt. Radio und Zeitung sorgten dafür, dass man über die europäischen Ereignisse auf dem Laufenden blieb. Man nahm leidenschaftlich Stellung. Dabei erwies es sich, dass nicht nur die deutsche Gemeinschaft, sondern das ganze Land in zwei Lager geteilt war – die Sympathisanten der Alliierten und die spanischen Republikaner auf der einen Seite, die Anhänger der Achsenmächte und des Franco-Regimes auf der anderen, während sich die Regierung einer nominellen Neutralität mit heimlicher und nicht so heimlicher Sympathie zur Achse befleißigte und die Einwanderung der Flüchtlinge mit der falschen Religion immer mehr drosselte.

Gelegentlich drang das kriegerische Geschehen sogar bis vor unsere Haustür. So, als der Panzerkreuzer „Admiral Graf Spee“ an der La Plata-Mündung von den Engländern gestellt und zur Selbstversenkung gezwungen wurde, während die rund tausend Matrosen in Argentinien Asyl fanden. Ein Ereignis, dessen Geschützdonner in Montevideo am anderen Ufer des Rio de la Platas zu vernehmen war. Was den Freund eines in Buenos Aires lebenden Onkels zum Geständnis veranlasste, er sei den ganzen Tag über nicht vom Klo heruntergekommen. Worauf ihm dieser als Witzbold bekannte Onkel sein aus dem Ersten Weltkrieg stammendes Eisernes Kreuz per Post zuschickte, „als Auszeichnung für Tapferkeit vor dem Feind.“

Aber Spass beiseite: auch in Argentinien wurde der Kampf ausgetragen, wenn auch nicht so blutig, wie dies kurz danach auf den eigentlichen Kriegsschauplätzen der Fall sein sollte. Gegenseitige Spionage, Propagandafeldzüge, schwarze Listen, um den von den Alliierten verhängten Boykott des Imports deutscher Waren zu kontrollieren, die Propaganda und Wühlarbeit der Deutschen Botschaft, all dies spielte sich in Argentinien ab. Wozu sich bei den Emigranten nicht nur die Sorgen um das tägliche Brot, sondern auch die um die drüben gebliebenen Angehörigen gesellten. Die Berufe dieser meist aus der bürgerlichen Mittelschicht stammenden Einwanderer erschwerten deren Einordnung, da sie zumindest anfänglich Tätigkeiten nachgehen mussten, die sie als Deklassierung empfanden.

Vor diesem Hintergrund – das soll nicht vergessen werden – spielte sich damals das deutsche Kulturleben in Argentinien ab.

Literatur

Im Gegensatz zu den in den USA entstandenen deutschen Kulturinseln finden wir in der argentinischen Oase keine bedeutenden Schriftsteller. Eine etwas fragwürdige Ausnahme bildet Paul Zech, den seine politische Überzeugung nach Buenos Aires verschlagen hatte, wo er nie so recht heimisch wurde und wo er 1946 starb. In Argentinien veröffentlichte er zwei Gedichtbände (*bäume am rio de la plata*, 1935, und *Neue Welt. Verse der Emigration*, 1939) und einen Roman (*Ich suchte Schmied ... und fand Malva wieder*, 1941) –, der von der Kritik nicht allzu gut behandelt wurde. Sein in

der Emigration entstandener Roman *Deutschland. Dein Tänzer ist der Tod* erschien posthum in Deutschland.

Eine anders geartete Ausnahme bildet der in Brasilien lebende Stefan Zweig, dessen von Alfredo Cahn ins Spanische übersetzte Bücher weite Verbreitung fanden. Wir können ihn in unsere Kulturinsel aufnehmen, weil er öfters nach Argentinien kam, wo er Vorträge hielt. Seine *Schachnovelle* erlebte in Buenos Aires sogar ihre erste Auflage von sage und schreibe 300 Exemplaren, herausgegeben im Jahre 1942 von der Buchhandlung *Pigmalion*.

Daneben gab es eine ganze Reihe deutscher Autoren in Argentinien, die ich allerdings nur in die „zweite Liga“ aufnehmen möchte: Max Tepp etwa (*Buenos Aires*, 1940), Jovita Epp (d.i. Eleonora de Hary, *El círculo de tiza*, 1953), Max René Hesse (*Jugend ohne Stern*, 1943), Livia Neumann (*Hab Mut zum Glück*, 1942) oder Doris Dauber (*Eine Nacht – Ein Leben*, 1946). Die Unterhaltungsromane der beiden Letztgenannten, in denen das Leben der Emigranten in Buenos Aires geschildert wird, erschienen im *Cosmopolita*-Verlag von James Friedmann, der etwa ein Dutzend Bücher deutscher Emigranten in kleinen Auflagen herausbrachte. So etwa die Johan Luzians (*Der ungläubige Thomas*, 1945). Der hatte in Deutschland als Verlagslektor gearbeitet. Aus Treue zu seiner jüdischen Frau war er nach Argentinien ausgewandert, wo er ein kleines Hotel an der malerischen Lagune von Chascomús betrieb, in dem, nebenbei bemerkt, meine Eltern ihre Silberne Hochzeit feierten.

Bei *Cosmopolita* kam auch ein Kinderbuch – *Babs und die Sieben* (1944) – von Hans Jahn (1911 – 1965) heraus, eines Redakteurs des *Argentinischen Tageblatts*, der aus politischen Gründen – er war Sozialist – sein Vaterland verlassen hatte. Genau wie die Gedichte Luzians, erschienen seine Verse im *Argentinischen Tageblatt*, wo gelegentlich auch die von Hans Silber (1903 – 1969) veröffentlicht wurden. Letztere kamen auch im *Gemeindeblatt* der

deutsch-jüdischen Gemeinde von Montevideo heraus, der Stadt, in der er 1960 seinen Wohnsitz aufschlug und seine letzten Lebensjahre verbrachte. Hier eines der Gedichte:

Arbeitslos

Meine Frau geht zur Arbeit,
Früh morgens um acht.
Sie schneidert für Fremde
Bis spät in die Nacht.
Sie säumt zarte Wäsche,
Die sie nicht trägt.
Die Finger ermüden,
Die Wanduhr schlägt,
Wieviele schleppende Stunden!

Ich laufe in den Strassen herum,
Mein Kopf ist vom Laufen leer.
Ich suche nach Arbeit,
Mein Rücken ist krumm.
Ich bücke mich schamvoll,
Ich bücke mich stumm,
Sie haben alle ein eiliges Wort
Und schicken mich immer wieder fort
Wieviele qualvollen Stunden!

Meine Frau geht zur Arbeit.
Und lächelt mir zu.
Ich mache die Betten,
Ich putze die Schuh,
Besorge die Küche,
Kauf' alles ein.
Wie lange noch werde ich
Arbeitslos sein?
Wieviel sinnlose Stunden!

Der erst im Januar 1940 eingewanderte Werner Bock (1893 – 1962) lebte eine Zeit lang in Buenos Aires und wirkte später als Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität von Montevideo. Er entstammte einer assimilierten großbürgerlichen Familie jüdischen Ursprungs, in der unter anderem Stefan George und Karl Wolfskehl verkehrten. Mit diesem verband ihn eine lebenslange Freundschaft. Hier die Strophen eines Goethe-Gedichts, die ich seinem Band *Tröstung. Auswahl der Gedichte aus den Jahren 1909 – 1950* (1951) entnehme.

Was du, der grosse Wissende, verkündet,
Nun traf es uns: der alte Bau brach ein.
Erlöschen ist so mancher falscher Schein,
Doch heller glänzt das Licht, das du entzündet.

Wie wir dir danken, was du uns gespendet?
Indem wir über Gräber vorwärts schau,
Dem Unerforschlichen wie du vertraun,
Das alles Sterben sich zum Werden wendet.

Deutsche Buchhandlungen, Antiquariate, Leihbibliotheken

Von den Schriftstellern ausgehend, kommt die Rede zwangsläufig auf die deutschen Buchhandlungen, Antiquariate, Leihbibliotheken, Verlage und Zeitungen, die damals die kulturellen Bedürfnisse der Emigranten befriedigten. Der bereits erwähnte *Cosmopolita*-Verlag unterhielt auch eine Buchhandlung und eine Leihbibliothek. Auch der *Vorwärts*, der *Hilfsverein deutschsprechender Juden* und etliche kommerzielle Privatunternehmen verliehen Bücher an ihre Abonnenten, denen solcherart auch die in Holland, Schweden und der Schweiz verlegten Neuerscheinungen zugänglich waren, die in Deutschland niemand lesen durfte. *Pigmalion*, der uns bereits als Verleger der Zweig'schen *Schachnovelle* begegnet ist, führte eine Buchhandlung, während sich der *Estrellas*-Verlag vornehmlich jüdischen Themen widmete. Keine der über ein halbes Dutzend deutscher Buchhandlungen (Irene Münster beschreibt sie in ihrem Essay *Librerías y Bibliotecas circulantes de Judíos Alemanes en la Ciudad de Buenos Aires, 1930-2001*) und 20 Kleinverlage überlebten bis zum heutigen Tag. Natürlich gab es auch im „anderen Dorf“ deutsche Buchhandlungen, so die *Goethe*-Buchhandlung, wo man mit der Stereotype begrüßt wurde: „Heil Hitler! Was wünschen Sie?“ Die Bücher von Thomas oder Heinrich Mann suchte man dort vergeblich.

Die eigentlichen Geisteswissenschaften möchte ich bei meinen heutigen Betrachtungen ausklammern. Philosophie und Germanistik machten sich in unserer Deutschen Kulturoase kaum mittelbar bemerkbar; sie verließen selten die Foren der Universitäten und tendierten oftmals dank der engen Beziehungen zu den Behörden des „Dritten Reichs“ zum „anderen Dorf“. Auch wenn sich bei einigen Intellektuellen der Einfluss der Frankfurter Schule nachweisen lässt.

Psychoanalyse

Hingegen erhielt die Psychoanalyse seit Beginn der Vierzigerjahre entscheidende Impulse von der deutsch-österreichischen Immigrationswelle. Das ist wohl einer der Gründe, dass Buenos Aires heute weltweit die meisten Psychoanalytiker per capita beherbergt. Besondere Erwähnung verdient dabei die 1910 in Wien geborene Dr. Marie Langer, die, nach dem „Anschluss“ dem ihr zgedachten Los mit knapper Not entkommen, mit ihrem Mann der Internationalen Brigade in Spanien beitrug. Nach der Niederlage der Republikaner gelangte sie über Montevideo nach Buenos Aires, wo sie 1942 zu den Gründungsmitgliedern der *Asociación Psicoanalítica Argentina* gehörte, der sie 25 Jahre lang vorstand. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit war sie auch politisch rühig, was sie, die Marxistin, ins Visier der faschistoiden Quasi-Polizeikräfte brachte, die nach dem Tod des Diktators Perón das Land verunsicherten. Worauf sie 1974 von einem Tag zum andern Zuflucht in Mexiko suchte. 1987 verschied sie siebenundsiebzigjährig in Buenos Aires. Ihr Wirken beeinflusste die psychoanalytische Szene Argentinien nachhaltig.

Bildende Kunst

Da die Bildende Kunst nicht sprachgebunden ist, fanden ihre Vertreter leichter den Anschluss an die ihnen geistig verwandten Kreise Argentinien, als dies den meisten Schriftstellern, Dichtern, Philosophen oder Schauspielern möglich war.

An erster Stelle sei hier des unter seinem Künstlernamen Clément Moreau bekannten Carl Josef Mefferts gedacht. 1903 in Koblenz geboren, hatte er ein von einem autoritären Vater und eine von einem scheußlichen Internatsleben geprägte Kindheit hinter sich, die seinen schwierigen Charakter erklären. Schon in seiner Jugend wurde der Aufsässige – im Jahre 1920 (!) – von einem Militärtribunal zu einer Gefängnisstrafe verurteilt, die er drei Jahre absitzen musste. Er trat nie einer politischen Partei bei, doch sein grafisches Werk war vom sozialen Protest gekennzeichnet, was ihn in den Augen der Machthaber des „Dritten Reiches“ suspekt machte und zur Auswanderung zwang. Nach einigen Zwischenstationen landete er 1936 in Argentinien, wo er bis 1961 lebte, um sich dann in der Schweiz niederzulassen, wo er 1988 verschied. Sein künstlerischer Nachlass erfuhr erst gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts eine späte Anerkennung.

Schon in seinen frühen Arbeiten, in denen er den Sadismus der deutschen Erziehungsanstalten anprangert, zeigt sich seine Auflehnung gegen jegliche Art von Autoritarismus. Nach Argentinien gelangt, erschienen seine sarkastischen Karikaturen zunächst im *Argentinischen Tageblatt*, dann auch in der antifaschistischen (und unter Perón mehrmals verbotenen) Zeitschrift *Argentina Libre*. Mir blieb eine Serie mit Illustrationen zu Hitlers *Mein Kampf* in Erinnerung, die 1942 in Form mehrerer Comic-Streifen erschien, zur Genugtuung seiner Leser und sehr zum Ärger des deutschen Botschafters. In seinen in der Nähe Käthe Kollwitz' angesiedelten Lithographien und den knapp gehaltenen, ausdrucksstarken Holzschnitten kommt sein soziales Gewissen zum Ausdruck. Ich erlebte ihn in seiner Eigenschaft als Zeichenlehrer, der meine Liebe zum Holzschnitt weckte.

Später – wir überschreiten jetzt wieder die Zeitgrenze unserer Kulturoase – hielt er sich eine Zeit lang im Norden Argentinien auf, wo er in seinen Grafiken und in einigen großformatigen Ölgemälden das Leben der einheimischen Bevölkerung schilderte. 1957 wurde er unter der Präsidentschaft

Arturo Frondizis an den Lehrstuhl für bildende Künste der neugegründete Universität von Resistencia, *Chaco*, berufen – ein Vorhaben, das aber bereits nach kurzer Zeit im Sand verlief.

Bezeichnend, dass ihm, der in seinem künstlerischen Schaffen an keine Sprache gebunden war, der Anschluss an die links eingestellten lokalen Kunstkreise in gewissem Grad gelang, wozu wohl auch seine politische Einstellung beitrug.

Noch mehr ging die 1898 in Wien zur Welt gekommene Malerin Gertrudis Chale im argentinischen Kunstleben auf. 1934 gelang es ihr, der Jüdin, dem ihr zgedachten Schicksal zu entkommen. Ihrer Liebe zur Landschaft des argentinischen Nordens und der angrenzender Länder, vor allem aber zu deren Bevölkerung, verdanken wir beeindruckende Bilder. Im Jahre 1954 endete ihre vielversprechende Karriere jäh. Sie fiel einem Flugzeugunfall zum Opfer.

Unter den Malern und Grafikern wäre noch Pablo E. Fabisch zu erwähnen, der 1937 nach Argentinien kam, wo er 1974 starb. Er erwies sich als ein liebevoller Schilderer der Landschaften seiner neuen Heimat, die er in seinen Gemälden und Grafikmappen behandelte. Vor allem illustrierte er mehrere Bücher argentinischer Schriftsteller, sowie eines seines Freundes Johan Luzian.

Alle genannten Künstler widmeten sich der gegenständlichen Malerei. Abstrakte Malerei hatte niemand aus Europa mitgebracht.

Fotografie

Gertrudis Chale zählte zum Bekanntenkreis Clément Moreaus, dem auch die Fotografin Grete Stern angehörte. 1904 in Wuppertal-Elberfeld geboren, wanderte sie 1934 nach London aus, um der Verfolgung zu entgehen, der sie als Jüdin, noch dazu mit linker Gesinnung, ausgesetzt war. Dort heiratete sie den argentinischen Fotografen Horacio Cóppola – genau wie sie ein Schüler von Walter Peterhans –, der am Bauhaus in Dessau wirkte. Mit ihrem Mann eröffnete sie im Jahre 1937 ein Foto-Studio in Buenos Aires. Ihre surrealistisch geprägten Aktfotos, ihre traumhaften, der psychoanalytischen Vorstellungswelt verhafteten Fotomontagen, die avantgardistischen Landschaftsbilder der Vorstädte von Buenos Aires und die bewegenden Fotos der einfachen Menschen stellen ihre erst spät anerkannte Kunst unter Beweis. Zu den von ihr Porträtierten gehörten Pablo Neruda, Borges und Bertolt Brecht.

Gleichzeitig mit Carl Meffert, alias Clément Moreau, erreichte sie die Berufung an die Universität von *Chaco*. Von ihrem Mann längst getrennt, fast völlig erblindet, verschied sie in Buenos Aires im Dezember 1999. Auch in diesem Fall möchte ich von einem Kultur-Transfer sprechen, der sich befruchtend auf das geistige Leben des Gastlandes auswirkte.

Neben Grete Stern muss auf dem Gebiet der Fotografie auch Annemarie Heinrichs gedacht werden, die, in Darmstadt geboren, schon 1926 als Kind mit ihren Eltern nach Argentinien gelangte, wo zwei ihrer Onkel lebten. Sie entdeckte die Schönheit des Aktes und machte sich seit den Vierzigerjahren auch als einfühlsame Porträtistin der argentinischen Gesellschaft und der Kunstwelt einen Namen. Zu den von ihr Porträtierten gehören so unterschiedliche Persönlichkeiten wie Borges, Marlene Dietrich, Neruda, Eva Perón und Yehudi Menuhim.

Aus einer antifaschistisch eingestellten Familie stammend, lehnte sie den Nationalismus ab, hielt sich aber, soweit mir bekannt ist, jeder politischen Betätigung fern. Eigentlich lässt sich ihre Persönlichkeit nur deshalb der deutschen Kulturoase zurechnen, weil sie in Deutschland zu Welt gekommen war und in der Bundesrepublik Mitglied der *Gesellschaft Deutscher Lichtbildner* wurde. Als sie 2005 mit 93 Jahren starb, wurde sie im Nachruf als eine Frau bezeichnet, „der es gelungen war, das Licht zu bändigen.“ Ihre künstlerische Absicht kleidete sie in folgende Worte: „Die Schönheit erlernt man durch das Schauen. Ich arbeitete ein Leben lang, indem ich einen Körper, ein Licht, einen Reflex betrachtete.“ Und: „Ein Gesicht muss alles zum Ausdruck bringen, was ein menschliches Wesen in sich birgt.“ Ich glaube, sagen zu dürfen, dass ihre Arbeiten, genau wie die ihrer Kollegin Grete Stern, in das Kollektivbewusstsein der Argentinier eingingen. An dieser Stelle sei auf den Umstand hingewiesen, dass sich, im Gegensatz etwa zu den USA oder Israel, in Argentinien weder in der Architektur noch im Design Spuren der Bauhaus-Schüler nachweisen lassen. Die Fotografin Grete Stern bildet da eine Ausnahme.

Musik

Von den bildenden Künsten gehen wir nun zur Musik über, auch sie von der Sprache unabhängig, was zur Folge hatte, dass sich hier die deutschsprachige Flüchtlingswelle ab etwa 1935 als besonders segensreich erwies.

Ich kann an dieser Stelle nicht umhin, auf die Diskrepanz hinzuweisen, die auch heute noch die Menschheit in zwei Lager teilt. Auf der einen Seite macht

die Wissenschaft rasante Fortschritte, indem sie bis vor kurzem noch unheilbarer Krankheiten Herr wird und Roboter zum Planeten Mars schickt, auf der andern führt sie blutige Kriege und lässt zu, dass unsichere Kantonisten an Atombomben basteln und dass Millionen von Menschen Hungers verrecken. Ein in tiefster Urzeit verwurzelter Aberglauben, verbrämt als politische Ideologie, ein keiner Vernunft zugänglicher Fanatismus, überrollt immer wieder die Völker mit todbringendem Hass und hemmt den Fortschritt der Menschheit. Wie lässt sich das schleichende Gift erklären, frage ich mich, das in den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts, von einer kleinen Clique ausgehend, ein Kulturvolk ergriff und Millionen ihrer Mitbürger vernichtete, nur weil sie anders dachten oder einer anderen Ethnie angehörten?

Dass man sich auf diese Weise ins eigene Fleisch schnitt, da man sich vieler seiner besten Kräfte beraubte, ist gerade an der Geschichte des argentinischen *Teatros Colón* erkenntlich, wo eine ganze Reihe dieser Verfolgten Zuflucht fand und erfolgreich wirkte. Dieses Opernhaus, dem unter anderem die amerikanischen Erstaufführungen der Opern *Arabella* und *Die Frau ohne Schatten* von Richard Strauss zu verdanken sind, genoss damals Weltruf und war durchaus der Mailänder *Scala* oder der *Met* von New York ebenbürtig. Viel hat es den aus Deutschland und Österreich vertriebenen Künstlern jener Epoche zu verdanken. Und viel haben diese dem *Colón* zu verdanken.

An erster Stelle sei hier der Dirigent Erich Kleiber genannt. 1890 zur Welt gekommen, leitete er von 1923 bis 1935 die *Berliner Staatsoper*, wo er das Musikleben maßgeblich prägte. Nicht nur Ludwig van Beethoven, Richard Wagner oder Richard Strauss erlebten Glanzaufführungen unter ihm, als Verfechter moderner Musik kam es unter seiner Stabführung auch zu den Uraufführungen von Alban Bergs *Wozzeck* und von Janasceks *Jenufa* – „Entartete Kunst“ für den Spießbürgergeschmack der braunen Machthaber, die ihn 1935 zum Rücktritt zwangen. Er folgte daraufhin dem Ruf des *Teatros Colón*, wo er von 1937 bis 1949 wirkte, umgeben von einer ganzen Reihe

von ins Exil Getriebenen, wie den Regisseuren Martin Eisler und Otto Erhardt. Letzterer war an der Dresdner Oper und nach der „Machtübernahme“ zunächst in Wien und dann in Bern tätig, bevor es ihm gelang, sich nach Argentinien zu retten. Oder die Choreografin Margarita Wallmann, die eine Zeit lang am Wiener *Burgtheater* und unter Max Reinhardt an den *Salzburger Festspielen* teilgenommen hatte, bis sie, eine Jüdin, auswandern musste. Seit 1937 war sie im *Teatro Colón* zu Hause, wo sie unter anderem die Regie und die Choreografie von Honnegers *Jeannne d’Arc auf dem Scheiterhaufen* gestaltete.

Dem Prestige Kleibers war es zu verdanken, dass die ersten Kräfte der ganzen Welt zu Gast ins *Teatro Colón* kamen, unter anderem seine Kollegen und Gesinnungsgenossen Fritz Busch und Arturo Toscanini. 1950 kehrte er nach Deutschland zurück, in der Absicht, seine Tätigkeit an der Berliner Staatsoper wieder aufzunehmen. Doch konnte er sich den Zuständen in der DDR nicht anpassen. Kunst und Diktatur, egal mit welchem Etikett versehen, haben sich noch nie miteinander vertragen. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er als Gastdirigent in verschiedenen Städten Europas. Im Jahr 1956 starb er in Zürich.

Hierzu wäre zu bemerken, dass es zum einen die Künstler vom Rang eines Fritz Kleibers oder des Regisseurs Paul Walter Jacob waren, die kurz nach Kriegsende nach Deutschland zurückkehrten, zum andern die aus politischen Gründen Exilierten, wie August Siemsen – etwa 10% der damaligen Einwandererwelle –, die allerdings den Anschluss an die Nachkriegswelt nicht fanden. Für die überwiegende Mehrheit der angeblich 40. bis 45.000 Emigranten aus Deutschland und Österreich jedoch, die in Argentinien Zuflucht gefunden hatten, kam eine Rückwanderung nicht in Frage. Einige Familien zogen nach dem Krieg weiter, vornehmlich in die USA, und, soweit es sich um junge Juden handelte, nach der Staatsgründung nach Israel. Die in Argentinien Verbliebenen sprachen weiter Deutsch, einen Mischmasch

von Deutsch und Spanisch, und Spanisch mit Akzent. Eine Verwurzelung im Gastland fand manchmal in der zweiten, meist erst in der dritten Generation statt. Wobei ich dieser Bezeichnung mit Vorsicht begegnen möchte.

Zurück zum Musikleben. Das *Teatro Colón* war die bedeutendste, aber nicht die einzige Stätte, an der die nach Argentinien gelangten Künstler die Musik pflegten. Der Dirigent Teodoro Fuchs, Sohn eines Rabbiners aus Chemnitz, gründete in der Stadt Córdoba das dortige Symphonieorchester, das er zehn Jahre lang leitete, bevor er nach Buenos Aires zog, wo er das *Jugendorchester der Nation* ins Leben rief. Er, der gelegentlich auch vom *Sodre*-Orchester in Montevideo eingeladen wurde, war ein Bekannter von mir aus meiner Studentenzeit in Córdoba. Ich verdanke ihm einen guten Teil meiner – leider fragmentarisch gebliebenen – musikalischen Bildung. Ich will Sie aber nicht mit allzu vielen Namen belasten, die ihnen ohne musikalische Beispiele nichts sagen. Lediglich um Ihnen eine Ahnung vom Reichtum zu übermitteln, den unsere Kulturoase dank der aus Deutschland vertriebenen Künstler damals bot, seien an dieser Stelle noch die Musikpädagogen Ernesto Epstein, Guillermo Grätzer, Ljierko Spiller und Erwin Leuchter genannt, die, alle dem deutschsprachigen Kulturkreis entstammend, im Jahre 1946 das heute noch aktive *Collegium Musicum* gründeten, dem bis dato 85.000 Jugendliche (unter anderen mein jüngerer Sohn) ihre erste musikalische Ausbildung verdanken; das *Cuarteto Weil*, das die hier bis dahin wenig gepflegte Kammermusik zu Gehör brachte; das Pianisten-Ehepaar Thila geb. Horowitz und John Montés. Dieser, in Deutschland ausgebildet, war schon 1925 nach Argentinien gelangt. Die 1910 in Kaiserslautern geborene Sopranistin Hilde Mattauch musste als „Halbjüdin“ 1934 Deutschland verlassen und wurde einmal als die „beste Sängerin Argentinien“ bezeichnet. Dazu kommen noch mehrere Musiker, die dem Nationalen Symphonieorchester angehörten.

Beim modernen Ausdruckstanz muss Renate Schottelius genannt werden. Etwa gleichaltrig mit mir, gelangte sie 1936 mit ihren Eltern nach Buenos

Aires. Ihr Vater, ein Theaterdirektor, musste Deutschland wegen seiner antifaschistischen Gesinnung verlassen. Zudem war er mit einer Jüdin verheiratet.

Mit 14 Jahren war es mit der deutschen Ausbildung Renates natürlich noch nicht weit her gewesen. Doch wurde sie in Argentinien Schülerin der seit 1943 in Buenos Aires ansässigen Nordamerikanerin Miriam Winslow. Um Ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, war sie allerdings lange Zeit gezwungen als Sekretärin in einem Büro zu arbeiten. Der Durchbruch erfolgte 1945, wobei sie sich durch den expressionistischen Tanz durchaus deutschen Gepräges auszeichnete. Nach eigenen Angaben empfand sie den Körper als Ausdrucksmittel, mit dem sie eine Idee, eine Botschaft, vermittelte. Da sie später auch als Pädagogin wirkte, können wir sie, die 1998 verstarb, durchaus als eine der Vermittlerinnen deutscher Kultur in Argentinien betrachten.

Theater

Wir gelangen nun zur *Freien Deutschen Bühne*, die Paul Walter Jacob am 20. April 1940, ganz bewusst am Geburtstag des „Führers“, aus der Taufe hob, in der Absicht, „eine ständige deutsche Berufsbühne zu schaffen“. Jacob, der nach seiner Rückkehr nach Deutschland Intendant in Dortmund wurde, hatte damals schon eine zwölfjährige Theaterpraxis als Regisseur und Schauspieler hinter sich. Sein Ensemble bestand aus Berufsschauspielern, die meist aus ‚rassischen Gründen‘ Deutschland oder Österreich verlassen hatten. Zehn bis vierzehn an der Zahl, unter ihnen seine Frau Liselott Reger Jacob, der Österreicher Jacques Arndt, Walter Lenk, Max Wächter und Hedwig Schlichter.

Als Vorläufer muss, neben einigen kleinen Theatergruppen, wie der *Bunte Bühne* und dem *Kabarett der Komiker*, das Theater des Unternehmers Urban erwähnt werden, der in den Jahren 1934/35 etliche deutsche Schauspieler zu Gastspielen in Argentinien verpflichtete. Sein Programm umfasste unter anderem Strindbergs *Totentanz*, Shaws *Pygmalion* und Lessings *Minna von Barnhelm*. Den Kulturhunger der Bewohner des „anderen Dorfs“, denen der Besuch der Freien Deutschen Bühne verwehrt war, wurde von Ludwig Ney gestillt, einem von der Deutschen Botschaft subventionierten Regisseur und Pädagogen, der schon in Deutschland für *Kraft durch Freude* tätig gewesen war. Über Paraguay ins Land gelangt, führte er mit seinem zwischen Laien- und Berufstheater angesiedelten Ensemble seit 1938 neben deutschen Klassikern in seinem *Deutschen Theater* auch „Blut-und Boden“-Stücke aus dem Nazi-Repertoire auf.

An der Entwicklung der *Freien Deutschen Bühne* lassen sich die inneren Spannungen und äußeren Zwänge nachweisen, denen die deutsche Kulturlandschaft Argentinien ausgesetzt war. Dass man nicht mit Besuchern aus dem „anderen Dorf“ rechnen konnte, war natürlich von Anfang an klar. Wohl das Haupthindernis, mit dem Paul Walter Jacob zu kämpfen hatte, bildeten die wirtschaftlichen Engpässe, bedingt durch den Mangel an jeglicher finanzieller Unterstützung von Seiten Dritter und vom relativ kleinen Kreis der Theatergänger. Das bewirkte eine Abhängigkeit vom Publikumsgeschmack, die den Bemühungen um eine „Schaubühne als moralische Anstalt“ im Sinne Schillers entgegenstand. Wenn man bedenkt, dass jedes der gebotenen Stücke im Allgemeinen nicht mehr als drei Aufführungen in einem Saal mit 350 Sitzplätzen erlebte und dass während der sich auf acht Monate erstreckenden Saison über 25 Stücke aufgeführt wurden, kann man die Anstrengungen ermessen, derer es bedurfte, um den Betrieb aufrechtzuerhalten.

Zu den erfolgreichsten Stücken gehörte die Welturaufführung der Komödie Fanz Werfels *Jacobowsky und der Oberst*, die – wie der mitwirkende

Schauspieler Jacques Arndt rückblickend erkannte – „von Jacobowskys für Jacobowskys gespielt wurde“. Und – wie sollte es vor diesem Publikum anders sein? – *Die fünf Frankfurter*, wo Carl Rössler das Leben der Rothschilds als Stoff für seine Komödie verwendete. Auch die beliebte Komödie des Engländers Brandon Thomas aus dem Jahre 1892, *Charleys Tante*, erntete großen Beifall. Wer kann dem aus Flüchtlingen zusammengesetzten Publikum verdenken, dass es das befreiende Lachen suchte, um den Alltag für ein paar Stunden zu vergessen, während es bei anspruchsvollen Stücken gelegentlich streikte?

Ein Streik, der manchmal auch ideologisch untermauert wurde. Kamen jüdische Themen auf die Bühne, beklagte sich das *Andere Deutschland* um August Siemsen über den Mangel an Klassenbewusstsein; wurden Stücke aufgeführt, die völkerverbindende und sozialkritische Ideen behandelten, protestierten die zionistisch eingestellten Theaterbesucher, der Vorstand der *Jüdischen Kulturgemeinschaft* und die *Jüdische Wochenschau*.

Zu diesem Ärger kam die feindselige Einstellung vieler Regierungsämter. Ob der 1944 erfolgten Kündigung des Mietsvertrags mit der *Casa del Teatro* profaschistische und antisemitische Motive zugrunde lagen, was die verzweifelte Suche nach einem halbwegs geeigneten Lokal zur Folge hatte, ist zwar nicht nachzuweisen, aber unter den damals herrschenden Zuständen höchstwahrscheinlich. Schließlich hatte die auf Neutralität bedachte Zensur auch die Vorführung von Chaplins *Der große Diktator* verboten. Was diejenigen, die es sich leisten konnten, veranlasste, übers Wochenende nach Montevideo zu fahren, um sich dort den Film anzusehen. Jacob sah sich dazu gezwungen, für jedes aufzuführende Stück die Genehmigung der Polizei einzuholen, die unsere Moral und guten Sitten überwachten.

Allen Widrigkeiten zum Trotz kamen auf dieser von Jacob als „Zeittheater“ bezeichneten *Freien Deutschen Bühne* zwischen 1940 und 1949 außer zeit-

gebundenen Autoren unter anderen Schiller und Shaw, Gorki und Schnitzler, Ibsen und Pirandello zu Wort. Auch nach dem Ausscheiden Paul Walter Jacobs konnte sich dieses deutsche Exiltheater bis zum Jahre 1964 unter der Leitung diverser Regisseure halten, wobei sich mit der Zeit eine Öffnung in Richtung des „anderen Dorfes“ ergab. Aber nicht nur dieses profitierte von der Existenz der Freien Deutschen Bühne, mit der Zeit überwand auch einige ihrer Mitglieder die Sprachbarriere und nahmen am Theatergeschehen Argentiniens teil. So etwa Jacques Arndt, dem 2006, noch im hohen Alter von der Vereinigung der Argentinischen Kino-Kritiker der *Silberne Condor* zugesprochen wurde, oder Hedwig Schlichter-Crilla, Mitbegründerin der linksgerichteten Künstlergruppe *La Máscara* und Ausbilderin mehrerer junger Schauspieler.

Deutschsprachige Zeitungen

Zu den wichtigsten Faktoren des geistigen Widerstands gehörte das *Argentinische Tageblatt*. Dieses Blatt, das in seiner besten Zeit eine Auflagenhöhe von 45 000 Exemplaren erreichte, stellte für uns aus der Bahn geworfenen Emigranten eine große moralische Stütze dar. Es blieb dem in der ersten Ausgabe vom 29. April 1889 zum Ausdruck gebrachten Leitsatz treu: „Mit echtem Freisinn und unerschütterlicher Überzeugungstreue die Deutschsprechenden im Lande auf den Weg des Fortschritts und der Freiheitsliebe zu führen.“ Den „Nazioten“, wie sie vom *Tageblatt* genannt wurden, war die Zeitung ein Dorn im Auge. Mehrfach wurde sie vom Deutschen Botschafter bei den Behörden denunziert, weil er einen Verstoß gegen die argentinische Neutralität witterte. Die der „Neuen Ordnung“ zugetanen Firmen verhängten

einen Anzeigenboykott, und ansonsten griff man zu den unter jenen Kreisen üblichen „Argumenten“, indem man die Redakteure auf offener Straße überfiel und das Verlagsgebäude mit Bomben angriff. Da der Herausgeber Dr. Alemann Schweizer Nationalität war, konnte ihn das Hitlerregime nicht auf die Liste der Ausgebürgerten setzen – eine Gepflogenheit, die von den Betroffenen als Auszeichnung empfunden wurde –, sondern musste sich damit begnügen, ihm die in Heidelberg redlich erworbene Doktorwürde abzusprechen: ein Schandfleck, nicht etwa für Dr. Alemann, sondern für die berühmte Universität.

Im „anderen Dorf“ las man die von der Deutschen Botschaft unterstützte *Deutsche La Plata-Zeitung*, während den jüdischen Bewohnern des anti-faschistischen „Dorfes“ außer dem „*Tageblatt*“ die von Hardy Swarsensky geleitete *Jüdische Wochenschau* zur Verfügung stand, die von ihren Lesern eine Rückkehr zum jüdischen Geist forderte. Im „anderen Dorf“ traf man sich im *Deutschen Klub*, bei den Veranstaltungen der „gleichgeschalteten“ deutschen Schulen, in denen das Horst Wessel-Lied gesungen und die Hand zum Hitler-Gruß erhoben wurde. Diese Gruppe gehörte dem *Deutschen Volksbund für Argentinien* an und ertüchtigte sich körperlich im *Deutschen Turnverein* und im Ruderclub *Teutonia*.

Schulen und Vereine

Der Initiative Dr. Ernesto Alemanns und einem kleinen Kreis Gleichgesinnter ist die Gründung der *Pestalozzi*-Schule zu verdanken – eine der ganz wenigen deutschen Schulen Argentinien, die, begrüßt von Thomas Mann, Stefan Zweig und Albert Einstein, dem von Joseph Goebbels verbreiteten Ungeist widerstanden. Als erster Direktor amtierte Dr. Alfred Dang (1898 – 1975), der den humanistischen, in jeder Hinsicht freiheitlichen Geist der Schule von Anfang an mitbestimmte, was ihn bereits 1934 auf die deutsche Ausbürgerungsliste brachte. Darauf folgte die Aberkennung seines Dokortitel.

Mein Deutsch- und Geschichtslehrer dort war der frühere sozialistische Reichstagsabgeordnete Dr. August Siemsen, (1884 – 1958) *spiritus rector* der Vereinigung *Das Andere Deutschland*, das sich mit seinen vielleicht 60 aktiven Mitgliedern bemühte, die deutschen Antinazi-Kräfte Südamerikas zu versammeln und der Welt zu beweisen, dass das Reich Hitlers nicht das wahre Deutschland repräsentiere. Sie gab eine Zeitschrift heraus, an der auch ich während meiner Studentenzeit gelegentlich mitwirkte. Ein nennenswertes politisches Gewicht kam dieser Vereinigung mit ihrer ziemlich weltfremden Zielsetzung nicht zu.

In seiner ideologischen Nähe befand sich der sozialistische *Vorwärts*-Verein, auch wenn er damals seine politische Tätigkeit zum größten Teil eingestellt hatte, um sich praktisch in einen Freizeit-Club zu verwandeln, wo sich die Emigranten auf einem *weekend*-Platz in einem südlich der Hauptstadt gelegenen Vorort erholen konnten. Eine ähnliche Wiese unterhielt in einem nördlichen Vorort die IKG: die *Israelitische Kultur-Gemeinschaft*, der lange Zeit hindurch Juan Zweig vorstand, ein Bruder des Schriftstellers Arnold Zweig, und die in ihrer Glanzzeit über 1500 Mitglieder zählte.

Der *Hilfsverein deutschsprechender Juden*, später nach seiner spanischen Bezeichnung AFI abgekürzt, wurde bereits im April 1933 von der kleinen Gruppe bereits seit längerem im Land befindlicher Juden aus dem deutschen Sprachbereich gegründet. Unter der Präsidentschaft von Adolfo Hirsch kümmerte er sich, wie der Name besagt, um Beratung und erste Hilfsleistungen der meist mittellos ins Land gekommenen Einwanderer, war ihnen bei der Stellungssuche behilflich, stand ihnen bei den Behörden zur Seite, half mit kleinen Start-Krediten aus und sorgte für die erste Unterkunft. Der Verein rief wenig später ein Kinder- und ein Seniorenheim ins Leben, hielt Sprachkurse ab, verwaltete eine Kleiderkammer und unterhielt ein Lehrgut im Süden des Landes, um Jugendliche zu Obstbauern auszubilden. Ich erlebte die Sorgen des Hilfsvereins, der sich neben allen anderen Aufgaben mit den Einwanderungsbehörden herumschlagen musste, aus nächster Nähe. Mein Vater war nämlich jahrelang dessen ehrenamtlicher Sekretär.

Während der ersten Jahre seines Bestehens sorgte dieser Verein auch für die seelischen Bedürfnisse der Betreuten, indem er zu den hohen Feiertagen Gottesdienste organisierte, eine Leihbibliothek unterhielt und kulturelle Veranstaltungen bot. Um 1937 übernahmen die neugegründeten Synagogengemeinschaften und die bereits erwähnte *Jüdische Kulturgemeinschaft* (JKG) diese Aufgaben. In vollem Bewusstsein rechne ich diese spezifisch jüdischen Organisationen der deutschen Kulturlandschaft zu. Und zwar nicht nur, weil dort die deutsche Sprache gepflegt wurde, sondern weil der Beitrag der Juden zur Kulturgeschichte Deutschlands spätestens seit Moses Mendelssohn eine Bereicherung derselben bedeutete, die auch im Exil weiterwirkte. Jedenfalls eine Zeit lang. Jedenfalls bei der ersten Generation.

Schluss

Zusammenfassend sei gesagt, dass die Deutsche Kulturszene Argentiniens jener dramatischen Jahre, die sich vor allem in der Hauptstadt konzentrierte, zu Beginn vom *Argentinische Tageblatt*, der *Pestalozzi-Gesellschaft* und diversen Leihbibliotheken, wenig später dann zusätzlich von der *Freien Deutschen Bühne* und vom Musikleben der Immigranten geprägt wurde. Flankiert von den anderen demokratischen Institutionen und von den Künstlern, die ich Ihnen vorstellen durfte.

Letzten Endes ein Sieg des Geistes über die Gewalt, die allerdings, versehen mit wechselnden Etiketten, immer wieder versucht, die Menschen zu unterdrücken.

Gestatten Sie mir nun, dass ich Ihnen zum Schluss zwei Gedichte aus meinem soeben erschienenen Lyrikband *Hintergedanken* (2012) vortrage:

WORTE

Eines Tages dann
stellt man verwundert fest,
wie weniger Wörter es bedarf
um sich verständlich zu machen.

Wichtiger als aller Redeschwall
ist doch das Schweigen hinter den Wörtern,
den gesprochenen,
den so leicht aus der Feder fließenden.

Nur auf die stummen Worte
die jene umhüllen
kommt es wirklich an.
Nur auf jene,
auf die allein.

GESTÄNDNIS

Seit mehr als siebzig Jahren
in Argentinien, aber

beim Worte „Baum“
fällt mir zunächst und noch immer
die Dorflinde Rannas ein,
in der Fränkischen Schweiz,
gelegentlich auch eine Eiche
oder ein Tannenbaum;
nie dagegen oder doch nur selten
ein Ombú der Pampa,
ein Paraíso in Entre Ríos
ein Ñandubay, Lapacho oder Algarrobo,
wie sich's doch geziemen würde
schon aus Dankbarkeit
dem lebensrettenden Land gegenüber.

Aber „Frühling“ bedeutet mir noch immer
Mörikes blau flatterndes Band.
Schiller, Goethe und die Romantik.
Jugendstil, Bauhaus und Expressionismus,
prägten mir ihren Siegel auf,
nicht weniger wie der deutsche Wald,
der deutsche Professor
oder der jüdische Religionsunterricht -
wohlgemerkt: der der letzten Zwanziger-,
der ersten Dreißigerjahre.

Ja, selbst der fragwürdige Struwwelpeter
Karl May Hauff die Grimm'schen Märchen
oder Max und Moritz, diese beiden,
rumoren weiter in mir
und lassen sich nicht ausrotten.

Nun ja: Leider! Trotz alledem.
Oder etwa Gottseidank?
Und wo liegt es nun, mein Vaterland?

Bibliographie (Auswahl)

Bujadón de Esteves, Lila (Hrsg.): Historia de la Germanística Argentina, in: Anuario Argentino de Germanística, Buenos Aires 2006.

Carreras, Sandra, TARCUS Horacio, ZELLER Jessica (Hrsg.): Die deutschen Sozialisten und die Anfänge der argentinischen Arbeiterbewegung, Buenos Aires 2008.

Estudios Migratorios Latinoamericanos, Vol., 25, No. 70, Januar-Juni 2011.

Fröschle, Hartmut (Hrsg.): Die Deutschen in Lateinamerika, Schicksal und Leistung, Tübingen, Basel 1979.

Kalina, Lea: Exil und Identität. Die deutsche Emigration in Argentinien während des Nationalismus am Beispiel der Freien Deutschen Bühne, Frankfurt/O. 2009.

Kelz, Robert: Desde la emigración hasta la integración: actuaciones interculturales en el Teatro Alemán Independiente de Buenos Aires entre 1940 y 1954, in: Rohland de Langbehn, Regula / Vedda, Miguel (Hrsg.): Anuario Argentino de Germanística. La emigración alemana en la Argentina (1933-1945). Su impacto cultural. Buenos Aires 2010, S. 193-211.

Lütge, Wilhelm, Hoffmann, Werner, Körner, Karl Wilhelm, Kingenfuss, Karl: Deutsche in Argentinien 1520-1980, hrsg. v. Deutschen Klub in Buenos Aires, Buenos Aires 1981.

Rohland de Langbehn, Regula / Vedda, Miguel (Hrsg.): La emigración alemana en la Argentina (1933-1945). Su impacto cultural, in: Anuario Argentino de Germanística, Buenos Aires 2010.

Saint Sauveur-Henn, Anne: Die deutsche Migration nach Argentinien (1870-1945), in: Peter Birle (Hg.): Die Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien, Frankfurt/M 2010, S. 21-52.

Saint Sauveur-Henn, Anne: Exotische Zuflucht? Buenos Aires, eine unbekannte und vielseitige Exilmetropole (1933-1945). In: Exilforschung 20, 2002, S. 242-268.

Schnorbach, Hermann: Für ein „anderes Deutschland“. Die Pestalozzi-Schule in Buenos Aires (1934-1958), Buenos Aires 2005.

Schwarcz, Alfredo: Trotz alledem. Die deutschsprachigen Juden in Argentinien, Wien 1995.

Shirkin, Susana: La letra asediada. In: INICSO. Universidad del Salvador. Area de Historia Cultural y Social. Serie de Documentos 3, 2007, S. 1-9 (<http://www.salvador.edu.ar/csoc/idicso/docs/ahscsst3.pdf>).

Zago, Manrique (Hrsg.): Deutsche und Österreichische Präsenz in Argentinien, Buenos Aires 1985.

Zehn Jahre Aufbauarbeit in Südamerika 1933-1943, hrsg. anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Asociacion Filantropica Israelita, Buenos Aires 1943.

Zeller, Jessica: Un ilustrador humanista y transcultural: el caso de Clément Moreau. In: Iberoamericana 33, 2009, S. 139-156.

Werke von Robert Schopflocher (Auswahl)

Schopflocher, Robert: Der Caudillo, Buenos Aires 2009.

Schopflocher, Robert: Der Sitz der Seele, Buenos Aires 2011.

Schopflocher, Robert: Die verschwundenen Kinder. Roman, München 2013

Schopflocher, Robert: Extraños negocios. Novela [Roman], Buenos Aires 1996

Schopflocher, Robert: Fernes Beben. Erzählungen aus Argentinien, Frankfurt/M. 2003.

Schopflocher, Robert: Hintergedanken. Gedichte aus zwei Jahrzehnten mit 3 Holzschnitten des Autors, Nürnberg 2012.

Schopflocher, Robert u.a.: Jacob Wassermann Preis. Reden zur Preisverleihung 2008 an Robert Schopflocher, hg. v. der Stadt Fürth, Fürth 2008.

Schopflocher, Robert: Spiegel der Welt. Erzählungen, hrsg. v. Thomas B. Schumann, Huerth 2006

Schopflocher, Robert: Wahlheimat und Heimatwahl, Fürth 2002.

Schopflocher, Robert: Weit von wo. Ein Leben zwischen drei Welten, München 2010.

Schopflocher, Robert: Wie Reb Froike die Welt rettete. Erzählungen, Göttingen 1998.

Schopflocher, Robert / Traub, Rainer (Hrsg.): Wir wollen den Fluch in Segen verwandeln. Drei Generationen der jüdischen Familie Neumeyer: Eine autobiografische Trilogie, Berlin 2007.

Nachwort

Der deutsch-argentinische Schriftsteller Robert Schopflocher gehört zu den eindringlichsten Stimmen der Gegenwartsliteratur, und das allein schon deshalb, weil es ihm wie kaum einem anderen gelungen ist, unterschiedliche Kulturen, Lebensentwürfe und Erinnerungswelten auf sensible und eingängige Weise sichtbar werden zu lassen. Sein Rang zeigt sich auch in der öffentlichen Anerkennung, die er in den letzten Jahrzehnten in Argentinien und Deutschland erfahren hat: Im Jahre 2008 wurde ihm der angesehene *Jakob-Wassermann-Literaturpreis* der Stadt Fürth verliehen. 1997 bekam er die *Ehrenscheife des Argentinischen Schriftstellerverbandes* und 1980 den *Preis der Jüdischen Gemeinden* von Buenos Aires. Eine ausführliche Charakteristik ist hier nicht möglich, doch lässt sich durch einige Schlagworte und biobibliographische Anmerkungen wenigstens andeuten, was dieses reiche Leben und was dieses vielfältige Werk so eigentümlich wie unverwechselbar erscheinen lässt.

Als Kind einer deutsch-jüdischen Familie wurde Robert Schopflocher 1923 in Fürth geboren. Um der Barbarei des NS-Regimes zu entgehen, musste er 1937 mit seiner Familie nach Argentinien auswandern, wo er nach einem Studium der Agronomie in Córdoba als Verwalter jüdischer Siedlungen der *Jewish Colonization Association* fungierte. Zunächst veröffentlichte Schopflocher einige Fachbücher zu landwirtschaftlichen Themen in spanischer Sprache; sein erfolgreichstes befasst sich mit der Hühnerzucht, von ihm wurden etwa 50.000 Exemplare verkauft. Seit Beginn der 1950er Jahre arbeitete er als Importkaufmann in der väterlichen Firma in Buenos Aires. Doch diese Tätigkeit war vor allem ein Brotberuf; in den wertvollen Mußbestunden versuchte sich Schopflocher als Holzschneider, Maler und Dichter. Neben Beiträgen für Zeitschriften entstanden nun Theaterstücke, Erzählungen und Romane in spanischer Sprache, die in seiner neuen Heimat ein starkes Echo

fanden. Zu erwähnen sind unter anderem der Erzählband *Fuego Fatuo* mit eigenen Holzschnitten (1980), die Novellensammlung *Acorralado* (1984), das preisgekrönte Theaterstück *Las Ovejas* (1985), das im argentinischen *Teatro Nacional Cervantes* uraufgeführt wurde, oder der Roman *Extraños Negocios* (1996), für den er mit dem Literaturpreis der Stadt Buenos Aires ausgezeichnet wurde. Auch in seiner deutschen Muttersprache konnte Robert Schopflocher einige ausgewählte Erzählungen in Argentinien publizieren: Im *El Zahir* Verlag brachte er unter anderem die Erzählbände *Der Caudillo* (2009) und *Der Sitz der Seele* (2011) in kleiner Auflage heraus.

In Deutschland debütierte er 1998 mit dem Erzählband *Wie Reb Froike die Welt rettete*, einer Sammlung jüdischer Shtetl-Geschichten auf argentinischem Schauplatz. „Es war“, so Schopflocher über diesen Band, „wie wenn ich eine Schicht abhob; und da war sie wieder: die Muttersprache.“ Der Essay *Wahlheimat und Heimatwahl* (2002) setzt sich mit den Kindheitserlebnissen in Franken auseinander und der Frage, wie sich mit „Parallelheimaten“ umgehen lässt. *Fernes Beben* (2003) versammelt Erzählungen aus diversen Regionen und Milieus in Argentinien, und auch das Wüten der argentinischen Militärdiktatur in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts wird nicht ausgeblendet. 2006 folgt mit *Spiegel der Welt* ein weiterer Band, der elf Erzählungen aus unterschiedlichen Schaffensperioden enthält sowie die autobiographische Skizze *Eine Kindheit*, die an das Zusammenleben von Juden und Nicht-Juden in Fürth und an die ersten bitteren Jahre des NS-Regimes erinnert. Beide Themen werden in *Weit von wo. Leben zwischen drei Welten* (2010) weiter verfolgt, Schopflochers großer Autobiographie, die die Summe eines gelebten Lebens zieht, mit deutschen, jüdischen und argentinischen Aspekten, mit wechselnden Anforderungen, Werthorizonten und sich überlagernden Traditionen. Ein Abschluss ist damit aber noch längst nicht markiert. 2012 erscheint *Hintergedanken*, ein von Schopflocher selbst mit Holzschnitten illustriertes Werk, das Gedichte aus zwei Jahrzehnten umfasst, darunter den eindrucklichen *Fürther Totentanz*, der in grellen Traumbildern den Terror der

„Reichs-Kristall-Pogromnacht“ wieder aufleben lässt und die „leeren Augen der Ermordeten“ evoziert. Der jüngste Roman Robert Schopflochers, *Die verlorenen Kinder* (2013), erzählt eine Geschichte aus dem gegenwärtigen Argentinien: Ein junger Wissenschaftler forscht dem Schicksal der beiden Kinder einer Tante nach. Sie wurden während der Militärdiktatur verschleppt. Am Ende des Romans entschließt er sich seine Heimat Argentinien zu verlassen: „Eine Welt war zusammengebrochen.“

Wer Robert Schopflocher persönlich erleben möchte, sei auf das Radiointerview verwiesen, das Victoria Eglau mit ihm 2012 geführt hat. Das Stimmzeugnis steht unter dem schönen Titel *Mit 70 den wahren Beruf gefunden* als MP3-Datei im Internet zur Verfügung. Ein noch eindringlicheres Porträt des Dichters zeichnet Evi Kurz in ihrem Film *Robert Schopflocher. Ein Leben zwischen drei Welten* (2012), der als DVD erhältlich ist.

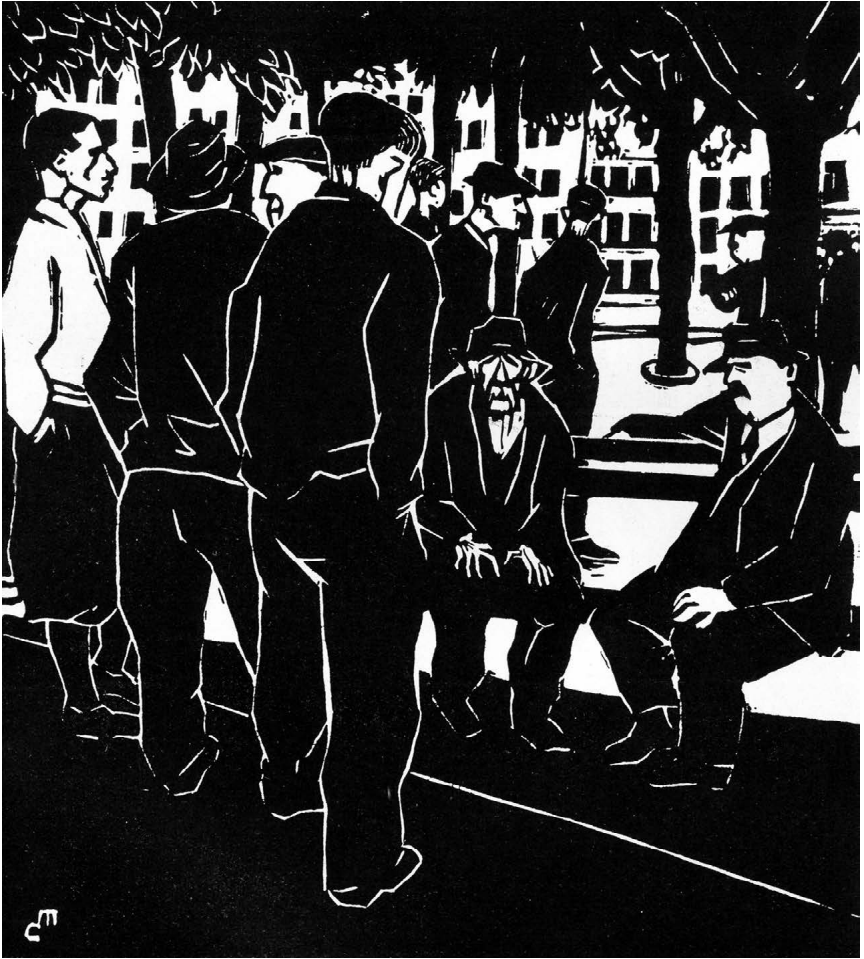
Was wäre wenn? Erlauben wir uns zum Abschluss die alte Kinderfrage, die an unseren Möglichkeitssinn appelliert. Was wäre, wenn Robert Schopflocher nicht 1937 hätte emigrieren müssen und stattdessen in einem zivilisierten Deutschland sein Abitur gemacht hätte? Wir sind uns sicher, er wäre seinen wahren Neigungen gefolgt und hätte sich an der Nürnberger Kunstakademie eingeschrieben oder, noch wahrscheinlicher, seine fränkische Heimatuniversität in Erlangen besucht und dort ein Studium der Geschichte und Germanistik begonnen. Und weil das so ist, war sein Besuch in Erlangen, in gewisser Weise auch nur ein nachgeholter Besuch – mit der kleinen Verspätung von gut siebzig Jahren.

Dirk Niefanger und Gunnar Och



Clément Moreau: Argentinische Landschaft
(Holzschnitt)

Nachweis: August Siemsen (Hrsg.), *Deutsche Gedichte von Goethe bis Brecht*,
Buenos Aires: Transmare Verlag 1938



Clément Moreau: Straßenszene aus dem Deutschland der frühen 1930er Jahre (Holzschnitt)

Nachweis: August Siemsen (Hrsg.), *Deutsche Gedichte von Goethe bis Brecht*, Buenos Aires: Transmare Verlag 1938

Impressum

Herausgeber:
Der Präsident der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg,
Schlossplatz 4, 91054 Erlangen

Redaktion und Gestaltung:
Marketing und Kommunikation
Heiner Stix
Tel.: 09131/85 -70200
Fax: 09131/85 -70220
E-Mail: marketing@zuv.uni-erlangen.de
Internet: www.uni-erlangen.de

Satz:
cybeck publishing, Sebastian Beck
Riemenschneiderstr. 12
91056 Erlangen
Tel.: 09131 898939
Fax: 09131 898938
E-Mail: info@cybeck.de

Druck und Verarbeitung:
Druckhaus Haspel Erlangen e.K.
Willi-Grasser-Straße 13a
91056 Erlangen
Tel.: 09131 9200770
Fax: 09131 9200760
E-Mail: das@druckhaus-erlangen.de

Die Veröffentlichung des Textes oder einzelner Teile
daraus ist nur mit Genehmigung des Herausgebers
bzw. des Autors gestattet.

ISSN 0423-345 X